

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 11 (1957)

Heft: 7

Artikel: Vom Hotelbau = La construction des hôtels = The construction of hotels

Autor: Zietzschmann, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Hotelbau

La construction des hôtels
The Construction of Hotels

Wir stehen in unseren Tagen inmitten einer Entwicklung aller Formen und Arten menschlichen Daseins, menschlicher Zielsetzung, menschlicher Betätigung, die eine Schnelligkeit angenommen hat, wie man sie sich vor nur 20, geschweige denn vor 50 Jahren, zur Zeit der Jahrhundertwende, nie hätte vorstellen können. Die rasende Entwicklung der Motorisierung wirkt alle Kalkulationen unserer Verkehrsingenieure über den Haufen, die Entwicklung im Flugzeugbau — vor kurzem war der Durchstoß durch die Schallmauer ein alles bewegendes Novum, heute liest man von Flugzeugen, die bei einer Geschwindigkeit von nahezu 2500 Kilometern bereits durch die Hitzemauer rasen — läßt Dinge vor dem menschlichen Geist als möglich erscheinen, die ein Jules Verne nicht einmal in seinen kühnsten Visionen erträumte. Am Horizont jeden menschlichen Denkens steht das furchtbare Gespenst der ins Apokalyptische weisenden Massenzerstörung durch Kernwaffen — man wird niemandem eine Utopie vorwerfen, wenn er auch die heute kühnsten und völlig unmöglich erscheinenden Entwicklungen als morgen denkbar und realisierbar darstellt. Kein Wunder, wenn innerhalb solcher sich vorerst vor allem im Bereich der Physik, Chemie und Technik abzeichnenden Entwicklungen und Blitzvorstößen in unbekanntes Neuland auch der Hochbau langsam in Bewegung gerät. Allerdings geschieht dies im Tempo der Schnecke im Vergleich zu Entwicklungen auf obengenannten menschlichen Forschungs- und Tätigkeitsgebieten. Und nicht nur der technische Teil des Bauens entwickelt und verändert sich, auch die Bautypen als solche werden erneuert und verwandelt. Altes verschwindet auch schon als Bauaufgabe, Neues taucht auf und fordert ein völlig neues Denken, Entwickeln und Formen.

Wenn wir in vorliegendem Heft unserer Zeitschrift ein paar Hotels zeigen, so sollen sie auf dem Hintergrund einer auch in dieser Baugattung begonnenen, völlig neuen Entwicklungsphase gesehen sein.

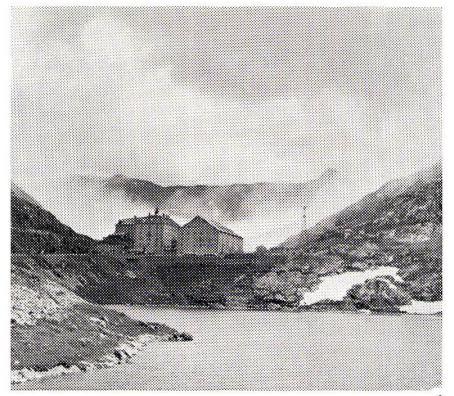
In früheren Jahrhunderten existierten Gasthäuser und Herbergen (der Wortteil »bergen« spricht von einem wesentlichen Bestandteil dieser Bauaufgabe) an Wegkreuzungen, Marktplätzen, in Hafenorten, dort, wo Handel und Wandel fremde Menschen zusammenführte, die für längere oder kürzere Zeit ein Dach über dem Kopf brauchten, während sie ihre Geschäfte abwickelten. Bauten aus dieser Zeit sind nur wenige auf uns überkommen, es sind unter anderem die Gasthäuser oder Hospize auf unseren Alpenpässen, denen neben dem Beherbergen auch oft die dringlichste Hilfe im Notfall oblag.

Diese Bauten stehen noch heute wie Wahrzeichen längst vergangenen menschlichen Tuns und menschlicher Vorsorge im großartigen Rahmen der Hochalpenlandschaft,

selbst in großen, klaren Linien und Silhouetten gebaut, mächtige Kuben in der in mächtigsten Maßstäben aufgetürmten Bergwelt.

Auch die Gasthöfe und Herbergen in den Städten und Dörfern waren damals einfache Bauten, im besten Sinne Zweckbauten, nur dazu dienend, Reisenden ein Dach für die Nacht zu bieten. Auch solche Bauten findet man, wenn man aufmerksam sucht, noch hier und da in alten Stadtteilen, meist verziert mit prächtigen Gasthauschildern und ausgerüstet mit Ställen für die Pferde der Handelsleute. Es kam mit der Industrialisierung die Eisenbahn und mit ihr das immer weitere Bevölkerungsschichten erfassende Reisen. Diese Bewegung, die in ihrer Breitenentwicklung noch längst nicht an ihrer Endphase angelangt ist, schuf das Bedürfnis nach größeren Gasthäusern, nach Hotels, deren größte heute bis zu 3000 Betten fassen. Es entstand bei den Bahnhöfen der Typus des Stadthotels oder in Kurorten das Badehotel mit seinen typischen Badeanlagen und später mit dem Wachstum der menschlichen Siedlung zu Großstädten das Palast- und Luxushotel. Dieser letztere Typus begann mit dem Aufkommen des Reisens als Sport auch die Berg- und Seekurorte besonders der Schweiz zu überfluten, so daß Hotelstädte wie Vevey oder St. Moritz entstehen konnten. Aus heutiger Schau gesehen, verkehren sie eigentlich den Sinn des Ferienmachens in sein Gegenteil, indem durch die Häufung solcher Riesenbauten neue Städte entstanden, in denen das Leben der Großstadt mit lediglich anderen Vorzeichen fortgesetzt wurde. Der gesellschaftliche Rahmen der Stadt wurde dabei auch in diese Riesenbauten mit all ihrem Luxus verpflanzt. Die Hotelarchitekten wetteiferten in Stilkopien, um einander zu übertrumpfen, die »Palacehotels«, die »Bellevues« und die »Miramare-Paläste« überwucherten, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, z. B. die großen Strandkurorte der französischen und der italienischen Riviera. Bauten entstanden, die in immer verrückteren Formen dem Geltungsbedürfnis der durch die Industrie reich gewordenen Menschen Rechnung trugen. Diese Hotels haben Luzern ihren Stempel aufgedrückt, wie sie Interlaken und Bad Gastein kennzeichnen.

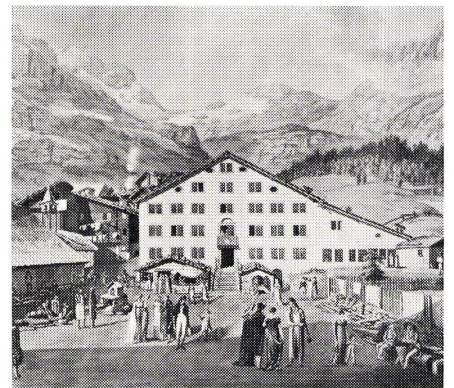
Die Kriege und die in ihrer Folge auftretenden Krisenzeiten haben viele Inhaber solcher Luxushotels an den Rand des Ruins gebracht. Seit etwa zehn Jahren zeichnet sich in immer stärkerem Maße eine ganz andere Entwicklung ab, die im Zusammenhang mit der Entdeckung der unberührten Natur als Erholungsraum steht, die ihre Wurzeln im Wachsen der Wanderbewegung hat, und die in den letzten Jahren Zustrom erhält durch die Entwicklung des Autoreisens. Ferien werden immer mehr zum Anlaß für wirklich naturverbundenes Leben, man sucht heute einen Gegensatz zum gehetzten Leben der Arbeit in den Großstädten, auf ihren Asphaltstraßen und Büros zu finden, indem man in den kurzen Ferien möglichst primitiv leben will: Die Campingbewegung ist entstanden und nimmt von Jahr zu Jahr zu. Auch wer nicht zeltet, geht gerne in die Ferien, ohne Frack und Gesellschafts-toilette mitzunehmen, man sucht kleine und nicht zu teure Übernachtungsmöglichkeiten. Die Table d'hôte verschwindet mehr und mehr: Das Hotel garni ist entstanden. Der Autofahrer sucht Hotels, wo er möglichst fraktionsfrei parken kann, wo er nicht stundenlang seinen Parkplatz suchen muß: Das Motel ist entstanden, jener für Europa relativ neue Bautyp, wo dem Reisenden Parkplatz und Zimmer draußen vor den Städten an den Überlandstraßen in einstöckigen Bauten zur



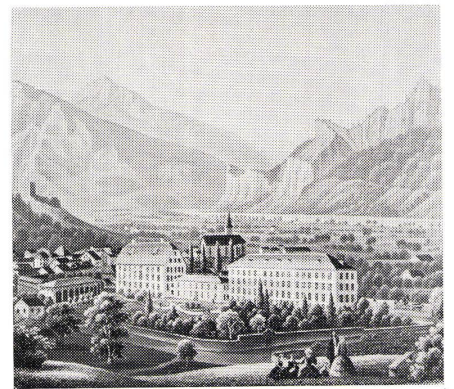
1



2



3



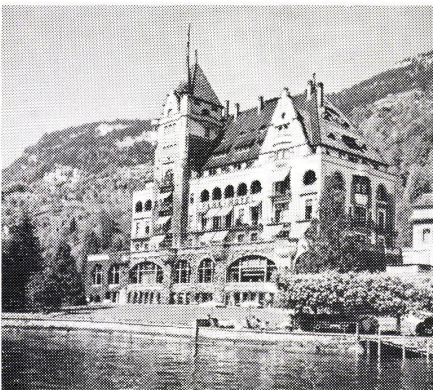
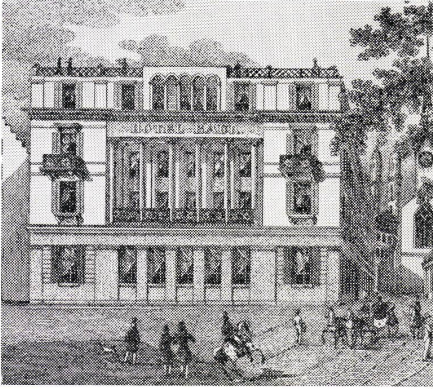
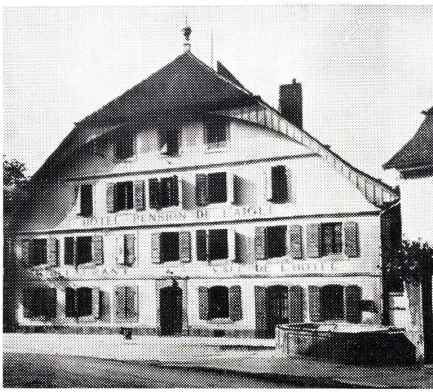
4

1 Inmitten der großartigen Natur der Alpenübergänge steht das Simplonhospiz als Beispiel einer längst verlorenen Einheit zwischen Natur und Menschenwerk.
L'hospice du Simplon.
Simplon Hospice.

2 In großartiger Einfachheit bauten unsere Vorfahren in San Bernardino einige Berghotels, die noch heute vorbildlich sind.
Grand St-Bernard, hôtels alpestres.
Great St. Bernard, mountain hotels.

3 Ein Badehotel vor 100 Jahren. Alter Stich von Leukerbad.
Vieille gravure du Leukerbad.
A resort hotel 100 years ago. Old engraving of Leukerbad.

4 Hotel Hof Ragaz, bevor die gut proportionierten Baumas- sen durch Anbauten ihren Maßstab verloren.
Hôtel Hof Ragaz.
Hotel Hof Ragaz.



1 Ein alter Gasthof im Kanton Bern. Sauberer Zweckbau, der aus dem Berner Bauernhaus entwickelt wurde.
Une vieille auberge du canton de Berne.
An old inn in the Canton of Berne.

2 Hotel Baur, heute Baur en ville in Zürich, 1838 erbaut, wo der städtische Habitus durch die Inhillnahme von doppelstöckigen Säulen erreicht wird. Kurz vor dem Sündenfall.
L'Hotel Baur, aujourd'hui Baur en Ville à Zurich, construit en 1838.

3 Hotel Baur, today Hotel Baur en Ville, in Zurich, built in 1838.

4 Ein Park-Hotel am Vierwaldstätter See. Die Einheit von Natur und Menschenwerk ist zerstört.
Un Parc-Hôtel près du Lac des Quatre Cantons.
A Park Hotel on the Lake of Lucerne.

5 Man gebärdet sich voller Übermut und baut maurische Schlösser inmitten der Bergwiesen am Rochers de Naye. châteaux mauresques au Rocher de Naye.
Moorish castles in the Alpine landscape of Rocher de Naye.

Verfügung stehen. Die ergänzenden Räume, wie Restaurant, Halle, Bar, werden bei diesen Hotels immer kleiner.

Vergleichen wir Zahlenmaterial, wie es kürzlich anlässlich ihres Jahresberichtes 1956 die Schweizerische Hotelreuehandgesellschaft (SHTG) zusammengestellt hat, so sehen wir bereits im Rahmen traditioneller Hoteltypen eine klar erkennbare Relation zwischen Bettenzahl und Baukubus: Bei 42 Betrieben mit 30 bis 80 Betten (Durchschnitt 49 Betten) ist das Bauvolumen je Bett durchschnittlich 130 m³, bei 43 Hotels von 80 bis 150 Betten (Durchschnitt 98 Betten) stehen je Bett 168 m³ Bauvolumen zur Verfügung und in 21 Betrieben von mehr als 150 Betten (Durchschnitt 243 Betten) gehört zu jedem Bett ein Volumen von 230 m³. Das Maximum von über 300 m³ je Bett hält das Suvrettahaus in St. Moritz. Dementsprechend ist auch der Ertragswert je m³ abgestuft, nämlich in der ersten Kategorie 76,24 frs, in der Mittelklasse 72,77 frs, bei den Großhotels 53,57 frs. Diese Zahlenrelationen bestärken die Tendenzen in der Entwicklung der Bautypen ganz wesentlich.

Auch das Luxushotel wird heute noch gebaut, jedoch nur an wenigen, ausgesuchten Stellen oder in Städten und Ländern, die überhaupt noch keine nennenswerte Hotelentwicklung kennen. Wir nennen hier die Großbauten des Hiltonkonzerns, der in Konstantinopel, in Berlin, in Kalifornien derartige Hotelpaläste gebaut hat. Viele der aus der Jahrhundertwende stammenden Großhotels müssen sich einer gründlichen Renovation unterziehen, um überhaupt konkurrenzfähig zu bleiben, oder sie werden einer ganz anderen Zweckbestimmung zugeführt, wie dies z. B. in Luzern der Fall ist, wo die Kategorie der einstigen Fremden ausgeblieben ist und durch ganz andere Schichten von Reisenden ersetzt wurde.

In diesem Erneuerungsprozeß spielt in der Schweiz die Hotelreuehandgesellschaft eine ganz bedeutende und entscheidende Rolle. Ausgehend von der Hotelreuehandaktion, die während des letzten Krieges durch Architekt Armin Meili ins Leben gerufen worden war, finanziert die SHTG heute den größten Teil aller Hotelreuehandaktionen in der Schweiz. Diese Aktion hatte zum Zweck, neue Wege für die Entwicklung der vielen am Boden liegenden schweizerischen Kur- und Ferienorte zu suchen. Sie veranlaßte zu diesem Zwecke zunächst eine genaue Bestandsaufnahme der vorhandenen Bauten sowie eine Wertung der Bauteile einzelner Häuser, um festzustellen, was erhaltenswert oder umbauwürdig sei und was abzurechen war. Aus dieser Übersicht des Bestehenden ergab sich eine Schau in die Zukunft, eine Planung der schweizerischen Kurorte, die nicht nur die Erneuerung der einzelnen Bauten erfassen wollte, sondern gleichzeitig ortsplanerisch eine Gesundung an Herz und Nieren für die teilweise vollständig wild und wahllos überbauten klassischen Kurzentren der klassischen Reiselandes Schweiz. Das Resultat dieser Arbeiten wurde in einer umfangreichen Publikation zusammengefaßt. Leider ist letztendlich an Gesamtrealisierungen aus diesen Planungen wenig oder nichts ausgeführt worden, entsprechend dem Grundgefühl des Mißtrauens, das jeder Schweizer dem Wort Planung entgegenbringt. Trotz eindeutiger Vorteile wurden Bebauungspläne und Vorschläge für neue Bauordnungen mancherorts durch Volksabstimmungen verunmöglicht oder auf tote Geleise geschoben. Was aber eingeleitet worden ist, ist die Einzelrenovation und zum Teil sehr durchgreifende Umbauten und

Ergänzungen an den vielen großen und kleinen Hotels der ganzen Schweiz.

Die Hotelreuehandgesellschaft hat dabei große Summen zur Verfügung gestellt, die ihrerseits große weitere Bausummen ausgelöst haben. Für die Jahre 1955 und 1956 sind die entsprechenden Zahlen folgende: 1955 sind durch die SHTG rund 5,2 Millionen Franken bewilligt worden, was eine Summe von Darlehen dritter Seite und von privaten Mitteln von 9,5 Millionen auslöste. Die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1956 sind 8,7 Millionen Franken Erneuerungsmittel der SHTG, welche die überraschend große Summe von 23 Millionen Franken Darlehen und eigene Mittel in Umsatz brachte. Es ist sehr verständlich, daß diese Aktion der SHTG großen Umfang annimmt, da die Gelder mit nur 2 Prozent zu verzinsen sind und neuerdings auch nach den Hypotheken placiert werden dürfen, was bis vor kurzem nicht der Fall war.

Nach diesem kurzen Hinweis auf die Entwicklungen im Sektor der Hotelreuehandaktionen (die SHTG bewilligt kein Geld, wo Bettenvermehrungen vorgenommen werden, es sei denn in typisch städtischen Hotels, wo der Bedarf nachgewiesen werden kann) sei hier noch ein Ausblick gegeben, der völlig neue Formen der Hotellerie umschreibt: M. E. Lesser schreibt in Wasmuths Lexikon der Baukunst im Jahre 1931 (!):

»Die Entwicklung, die der Hotelbau in Zukunft nehmen wird, ist kaum vorauszusehen und hängt vollständig von dem ja unbegrenzten Fortschritt der Erfindungen ab. Das Fernschreiben, das Fernsehen und Fernsprechen (Radio) sind Dinge, die die Struktur des heutigen Hotels vollständig umwälzen können. Es ist möglich, daß für alle, die schnell reisen wollen, in Zukunft das Fliegen das Hauptverkehrsmittel wird und daß später jeder Privatmann sein Privatflugzeug haben wird wie heute sein Automobil. Es ist weiter möglich, daß jeder Mieter dann in seiner Wohnung, wie heute sein Bade- oder Schlafzimmer, ein Reisezimmer besitzt, eine Art Stahlkabine mit Bett, Schreibtisch und Schränken darin, nach international festgelegtem Typ genormt, die er bei der Abreise verschließt, durch einen Druck auf den elektrischen Knopf wie ein Liftkuppe auf das Dach seines Hauses steigen läßt, dort an das Flugzeug des passenden Typs ankuppelt, um so in seinem eigenen Zimmer fliegend auf dem Dachgarten des gewünschten Hotels zu landen. Dies Hotel dürfte dann nur ein Stahlgerippe sein mit einzelnen, zu den internationalen Normen der Reisezimmer passenden Fächern, in welche die von den Flugzeugen losgekuppelten Kabinen eingefügt werden, so daß der ankommende Gast in seinem eigenen Reisezimmer wohnen bleibt.«

Wir brauchen dieser Zukunftsschau nicht in allem Folge zu leisten, obwohl ein guter Teil dieser Prophezeiung bereits in Erfüllung gegangen ist, aber sicherlich scheint es uns, daß die gewaltige Umwälzung aller Gebräuche auch beim Reisen ebenso gewaltige Umwälzungen im Hotelbau bringen wird; einer der neuen Entwicklungszweige des Hotelbaus zeichnet sich heute schon klar ab, das Motel: die Auflösung des einstigen Palace-Hotels in einzelne Wohnkabinen, die nahe und nächste Verbindung mit der Natur, was dem neuen Lebensgefühl und der neuen Sehnsucht des durch seine Arbeit vermaßten und entpersönlichten Menschen von heute entspricht.

Die Bilder für diesen Artikel wurden uns freundlicherweise von der schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung, Zürich, zur Verfügung gestellt, das Zahlenmaterial stammt aus den Jahresberichten 1955 und 1956 der SHTG.